

## IV. Romantische Theorie I: Friedrich Schlegel

Das ästhetische Grundprinzip der Romantik ist die Ironie. Dabei handelt es sich allerdings nicht um Ironie im Sinne der klassischen Rhetorik, bei der das Gegenteil vom Gemeinten gesagt, dabei aber auch als ironisch markiert wird. Die romantische Ironie geht demgegenüber davon aus, dass eine 'wahre' Aussage ohnehin nicht getroffen werden kann, da es nichts absolut Gültiges gibt. Laut Friedrich Schlegel heißt dies, das Gesagte zugleich auch zu dementieren und sich distanziert-reflexiv dazu zu verhalten. Jede Aussage bleibt insofern Hypothese, die sich selbst relativiert bzw. zurücknimmt. Schlegels programmatische Aussage »Ironie ist Pflicht« bringt diese Idee als logisches Paradox auf den Punkt.

Zusammen mit seinem Bruder August Wilhelm hat Friedrich Schlegel 1798-1800 die Zeitschrift *Athenaeum*, die zentrale Programmschrift der Frühromantik, herausgegeben. In den sogenannten Athenäumsfragmenten, die Friedrich Schlegel darin publizierte, finden sich zentrale Aspekte dieser Programmatik. Zum einen definiert er die Romantik als eine »progressive Universalpoesie«, die alles umfasse, »was nur poetisch ist«, und sich ständig verändere;<sup>1</sup> zum anderen bezeichnet er die Romantik als eine »Transzendentalpoesie«, die (in Analogie zu Kants ‚Transzendentalphilosophie‘) die ‚Bedingungen der Möglichkeit von Dichtung‘ immer mit zum Thema hat. Daraus folgt, dass sich die Poesie in ihren Werken stets auch selbst darstellen und damit auch reflektieren soll; aus diesem Grund sind in vielen Fällen die Protagonisten romantischer Texte Dichter. Auf diese Weise ergibt sich eine Poesie, die zugleich »Poesie der Poesie« ist,<sup>2</sup> d. h. sich selbst kommentiert und insofern in einer ironischen Distanz zu sich selbst steht.

Der Schlüsseltext der romantischen Theorie, der das entscheidende Abgrenzungsereignis für die Epoche darstellt, ist Friedrich Schlegels Aufsatz *Über das Studium der griechischen Poesie* (1797). Darin konstatiert er, dass die Schönheit der griechischen Dichtkunst jetzt nicht mehr zu erreichen sei. Die moderne Dichtung könne zwar starke Wirkungen erzielen, nicht aber die ‚Befriedigung‘ wie in der klassischen Antike; durch das Streben nach diesem Ideal provoziert sie die Sehnsucht nach etwas, das unmöglich bleibt. Ursache dafür ist die grundsätzliche Selbstreflexivität der modernen Dichtung (im Bewusstsein ihrer Distanz zur Antike), weil dadurch die für Schönheit unverzichtbare Ganzheitlichkeit verhindert ist.

Daraus resultiert die Dominanz des Interessanten (Einbezug des Rezipienten in das Werk). Da Friedrich Schlegels Poetik auf der triadischen Geschichtsphilosophie fußt, geht er davon aus, dass

---

<sup>1</sup> Friedrich Schlegel: Fragmente [Athenäums-Fragmente]. In: Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe. Herausgegeben von Ernst Behler unter Mitwirkung von Jean-Jacques Anstett und Hans Eichner. Zweiter Band. Erste Abteilung: Charakteristiken und Kritiken I (1796-1801). Herausgegeben und eingeleitet von Hans Eichner. München – Paderborn – Wien – Zürich 1967, S. 165-255, hier S. 182f.

<sup>2</sup> Anm. 1, S. 204.

## Romantik

---

die romantische Dichtung die natürliche Schönheit der antiken Poesie in einer unbestimmten Zukunft wieder erreichen könne.

Die zweite zentrale Programmschrift Friedrich Schlegels ist *Über die Unverständlichkeit* (1800). Darin polemisiert er gegen den gesunden Menschenverstand, also gegen eine oberflächliche ‚Verständigkeit‘, die ihre eigenen Voraussetzungen nicht reflektiert. Friedrich Schlegel entwickelt in diesem Zusammenhang seine – selbst wiederum ironisch konzipierte - Theorie der romantischen Ironie.

Eine gute Zusammenfassung von Friedrich Schlegels Denken findet sich in dem Gedanken, dass »alles was sich nicht selbst annihilirt, [...] nicht frei und nichts werth«<sup>3</sup> sei.

---

<sup>3</sup> Friedrich Schlegel: Fragmente zur Poesie und Literatur. In: Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe. Herausgegeben von Ernst Behler unter Mitwirkung von Jean-Jacques Anstett und Hans Eichner. Sechzehnter Band. Erster Teil. Mit Einleitung und Kommentar herausgegeben von Hans Eichner. München – Paderborn – Wien – Zürich 1981, S. 82.

# Romantik

---

## Zitate

**Marcus Fabius Quintilianus: *Institutio oratoria IX 2, 44* (ca. 90 n. Chr.)**

»contrarium ei quod dicitur intelligendum est«

»das Gegenteil von dem, was gesagt wird, ist zu verstehen«

**Friedrich Schlegel: *Philosophische Lehrjahre* (1796-1806)**

»Die Ironie ist eine permanente Parekbase.«<sup>4</sup>

**Fragmente [Athenäums-fragmente] (1797-98)**

»[53] Es ist gleich tödlich für den Geist, ein System zu haben, und keins zu haben. Er wird sich also wohl entschließen müssen, beides zu verbinden.«<sup>5</sup>

**Literarische Notizen 1797-1801**

»Ironie ist Pflicht.«<sup>6</sup>

**Heinrich Heine: *Die romantische Schule* (1836)**

»Friedrich Schlegel ging nach Wien, wo er täglich Messe hörte und gebratene Hähndel aß«<sup>7</sup>

**Friedrich Schlegel: *Fragmente [Athenäumsfragmente]* (1797-98)**

»[116] Die romantische Poesie ist eine progressive Universalpoesie. Ihre Bestimmung ist nicht bloß, alle getrennte Gattungen der Poesie wieder zu vereinigen, und die Poesie mit der Philosophie und Rhetorik in Berührung zu setzen. Sie will, und soll auch Poesie und Prosa, Genialität und Kritik, Kunstpoesie und Naturpoesie bald mischen, bald verschmelzen, die Poesie lebendig und gesellig, und das Leben und die Gesellschaft poetisch machen, den Witz poetisieren, und die Formen der Kunst mit gediegnem Bildungsstoff jeder Art anfüllen und sättigen, und durch die Schwingungen des Humors beseelen. Sie umfaßt alles, was nur poetisch ist, vom größten wieder mehre Systeme in sich enthaltenden Systeme der Kunst, bis zu dem Seufzer, dem Kuß, den das dichtende Kind aushaucht in kunstlosen Gesang.«<sup>8</sup>

»[238] Es gibt eine Poesie, deren eins und alles das Verhältnis des Idealen und des Realen ist, und die also nach der Analogie der philosophischen Kunstsprache Transzendentalpoesie heißen müßte. [...] So wie man aber wenig Wert auf eine Transzendentalphilosophie legen würde, die nicht kritisch wäre, nicht auch das Produzierende mit dem Produkt darstellte, [...]: so sollte wohl auch jene Poesie die in modernen Dichtern nicht selten transzendentalen Materialien und Vorübungen zu einer poetischen Theorie des Dichtungsvermögens mit der künstlerischen Reflexion und schönen Selbstbespiegelung, die sich im Pindar, den lyrischen Fragmenten der Griechen, und der alten Elegie, unter den Neuern aber in Goethe findet, vereinigen, und in jeder ihrer Darstellungen sich selbst mit darstellen, und überall zugleich Poesie und Poesie der Poesie sein.«<sup>9</sup>

**Friedrich Schlegel: *Über das Studium der griechischen Poesie* (1795/96)**

---

<sup>4</sup> Friedrich Schlegel: *Philosophische Lehrjahre 1796-1806* nebst philosophischen Manuskripten aus den Jahren 1796-1828. Erster Teil. Mit Einleitung und Kommentar herausgegeben von Ernst Behler. In: *Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe*. Herausgegeben von Ernst Behler unter Mitwirkung von Jean-Jacques Anstett und Hans Eichner. Achtzehnter Band. München – Paderborn – Wien – Zürich 1963, S. 85.

<sup>5</sup> Anm. 1, S. 173.

<sup>6</sup> Friedrich Schlegel: *Literarische Notizen 1797-1801*. *Literary Notebooks*. Herausgegeben, eingeleitet und kommentiert von Hans Eichner (Vorwort, Einleitung und Kommentar übersetzt und bearbeitet von Henriette Beese). Frankfurt am Main - Berlin - Wien 1980 (Ullstein Materialien. Ullstein-Buch Nr. 35070), S. 66.

<sup>7</sup> Heinrich Heine: *Die romantische Schule*. In: Heinrich Heine: *Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke*, herausgegeben von Manfred Windfuhr im Auftrag der Landeshauptstadt Düsseldorf. Band 8/1: *Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland / Die romantische Schule*. Text, bearbeitet von Manfred Windfuhr. Hamburg 1979, S. 121-249, hier S. 148.

<sup>8</sup> Anm. 2, S. 182f.

<sup>9</sup> Anm. 1, S. 204.

## Romantik

---

»Es springt in die Augen, daß die moderne Poesie das Ziel, nach welchem sie strebt, entweder noch nicht erreicht hat; oder daß ihr Streben überhaupt kein festes Ziel, ihre Bildung keine bestimmte Richtung, die Masse ihrer Geschichte keinen gesetzmäßigen Zusammenhang, das Ganze keine Einheit hat. Sie ist zwar nicht arm an Werken, in deren unerschöpflichem Gehalt die forschende Bewunderung sich verliert, von deren Riesenhöhe das erstaunte Auge zurücksinkt; an Werken deren übermächtige Gewalt alle Herzen hinreißt und besiegt. Aber die stärkste Erschütterung, die reichhaltigste Tätigkeit sind oft am wenigsten befriedigend.«<sup>10</sup>

»Eben die trefflichsten Gedichte der Modernen, deren hohe Kraft und Kunst Ehrfurcht fordert, vereinigen nicht selten das Gemüt nur um es schmerzlicher wieder zu zerreißen. Sie lassen einen verwundenden Stachel in der Seele zurück, und nehmen mehr als sie geben.«<sup>11</sup>

»Befriedigung findet sich nur in dem vollständigen Genuß, wo jede erregte Erwartung erfüllt, auch die kleinste Unruhe aufgelöst wird; wo alle Sehnsucht schweigt. Dies ist es, was der Poesie unsres Zeitalters fehlt!«<sup>12</sup>

»Es ist ein schöner Verdienst der modernen Poesie, daß so vieles Gute und Große, was in den Verfassungen, der Gesellschaft, der Schulweisheit verkannt, verdrängt und verscheucht worden war, bei ihr bald Schutz und Zuflucht, bald Pflege und eine Heimat fand. [...] Aber ist nicht eben so oft und öfter Wahrheit und Sittlichkeit der Zweck dieser Dichter als Schönheit? [...] Beinahe überall werdet Ihr eher jedes andre Prinzip als höchstes Ziel und erstes Gesetz der Kunst, als letzten Maßstab für den Wert ihrer Werke stillschweigend vorausgesetzt oder ausdrücklich aufgestellt finden; nur nicht das Schöne.«<sup>13</sup>

»[Das Schöne] ist so wenig das herrschende Prinzip der modernen Poesie, daß viele ihrer trefflichsten Werke ganz offenbar Darstellungen des *Häßlichen* sind, [...] und findet sich ja eine leise Ahnung vollkommener Schönheit, so ist es nicht sowohl im ruhigen Genuß, als in *unbefriedigter Sehnsucht*?«<sup>14</sup>

### J. W. Goethe: *Wandrer's Nachtlid* (1780)

»Ueber allen Gipfeln  
Ist Ruh',  
In allen Wipfeln  
Spürest Du  
Kaum einen Hauch;  
Die Vögelein schweigen im Walde.  
Warte nur! Balde  
Ruhest du auch.«<sup>15</sup>

<sup>10</sup> Friedrich Schlegel: Über das Studium der griechischen Poesie [1795-1796]. In: Friedrich Schlegel: Studien des klassischen Altertums. Eingeleitet und herausgegeben von Ernst Behler. Paderborn - München - Wien - Zürich 1979 (Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe 1), S. 217-367, hier S. 217.

<sup>11</sup> Anm. 10.

<sup>12</sup> Anm. 10.

<sup>13</sup> Anm. 10, S. 218.

<sup>14</sup> Anm. 10, S. 219.

<sup>15</sup> J. W. Goethe: *Wandrer's Nachtlid*. In: Goethe, Johann Wolfgang: Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens. Münchner Ausgabe. Herausgegeben von Karl Richter in Zusammenarbeit mit Herbert G. Göpfert, Norbert Miller und Gerhard Sauder. Band 2.1: Erstes Weimarer Jahrzehnt. 1775-1786 1. Herausgegeben von Hartmut Reinhardt. München - Wien 1987, S. 53.

## Romantik

---

### **Friedrich Schlegel: *Über das Studium der griechischen Poesie* (1795/96)**

»Charakterlosigkeit scheint der einzige Charakter der modernen Poesie, Verwirrung das Gemeinsame ihrer Masse, Gesetzlosigkeit der Geist ihrer Geschichte, und Skeptizismus das Resultat ihrer Theorie.«<sup>16</sup>

»Aus diesem Mangel der Allgemeingültigkeit, aus dieser Herrschaft des Manirierten, Charakteristischen und Individuellen, erklärt sich von selbst die durchgängige Richtung der Poesie, ja der ganzen ästhetischen Bildung der Modernen aufs Interessante.«<sup>17</sup>

### **Heinrich von Kleist: *Empfindungen vor Friedrichs Seelandschaft* (1810)**

»Herrlich ist es, in einer unendlichen Einsamkeit am Meeresufer, unter trübem Himmel, auf eine unbegrenzte Wasserwüste, hinauszuschauen. Dazu gehört gleichwohl, daß man dahin gegangen sei, daß man zurück muß, daß man hinüber möchte, daß man es nicht kann, daß man alles zum Leben vermißt, und die Stimme des Lebens dennoch im Rauschen der Flut, im Wehen der Luft, im Ziehen der Wolken, dem einsamen Geschrei der Vögel, vernimmt. Dazu gehört ein Anspruch, den das Herz macht, und ein Abbruch, um mich so auszudrücken, den einem die Natur tut. Dies aber ist vor dem Bilde unmöglich, und das, was ich in dem Bilde selbst finden sollte, fand ich erst zwischen mir und dem Bilde, nämlich einen Anspruch, den mein Herz an das Bild machte, und einen Abbruch, den mir das Bild tat; und so ward ich selbst der Kapuziner, das Bild ward die Düne, das aber, wo hinaus ich mit Sehnsucht blicken sollte, die See, fehlte ganz.«<sup>18</sup>

### **Friedrich Schlegel: *Über das Studium der griechischen Poesie* (1795/96)**

»Das Schöne [...] ist der allgemeingültige Gegenstand eines uninteressierten Wohlgefallens, welches von dem Zwange des Bedürfnisses und des Gesetzes gleich unabhängig, frei und dennoch notwendig, ganz zwecklos und dennoch unbedingt zweckmäßig ist.«<sup>19</sup>

»Nur bei einem Volke entsprach die schöne Kunst der hohen Würde ihrer Bestimmung. Bei den Griechen allein war die Kunst von dem Zwange des Bedürfnisses und der Herrschaft des Verstandes immer gleich frei; und vom ersten Anfange Griechischer Bildung bis zum letzten Augenblick, wo noch ein Hauch von echtem Griechensinn lebte, waren den Griechen schöne Spiele heilig.«<sup>20</sup>

»Die Herrschaft des Interessanten ist durchaus nur eine vorübergehende Krise des Geschmacks: denn sie muß sich endlich selbst vernichten.«<sup>21</sup>

»Die erhabne Bestimmung der modernen Poesie ist also nichts geringeres als das höchste Ziel jeder möglichen Poesie [...]. Das unbedingt Höchste kann aber nie ganz erreicht werden. Das äußerste, was die strebende Kraft vermag, ist: sich diesem unerreichbaren Ziele immer mehr und mehr zu nähern.«<sup>22</sup>

»Goethens Poesie ist die Morgenröte echter Kunst und reiner Schönheit.«<sup>23</sup>

---

<sup>16</sup> Anm. 10, S. 222.

<sup>17</sup> Anm. 10, S. 252.

<sup>18</sup> Heinrich von Kleist: *Empfindungen vor Friedrichs Seelandschaft*. In: Heinrich von Kleist: *Sämtliche Werke und Briefe in vier Bänden*. Herausgegeben von Ilse-Marie Barth, Klaus Müller-Salget, Stefan Ormanns und Hinrich C. Seeba. Band 3: *Erzählungen, Anekdoten, Gedichte, Schriften*. Herausgegeben von Klaus Müller-Salget. Frankfurt am Main 1990 (Bibliothek deutscher Klassiker 51), S. 543f.

<sup>19</sup> Anm. 10, S. 253.

<sup>20</sup> Anm. 10, S. 275.

<sup>21</sup> Anm. 10, S. 254.

<sup>22</sup> Anm. 10, S. 255.

<sup>23</sup> Anm. 10, S. 260.

## Romantik

---

»Nur da ist das höchste Schöne möglich, wo alle Bestandteile der Kunst und des Geschmacks sich gleichmäßig entwickeln, ausbilden und vollenden; in der *natürlichen Bildung*.«<sup>24</sup>

»In der künstlichen Bildung geht diese *Gleichmäßigkeit* durch die willkürlichen Scheidungen und Mischungen des lenkenden Verstandes unwiderbringlich verloren.«<sup>25</sup>

»*Der Gipfel der natürlichen Bildung der schönen Kunst* bleibt daher für alle Zeiten *das hohe Urbild der künstlichen Fortschreitung*.«<sup>26</sup>

»Im Ganzen aber ist noch immer das *Interessante* der eigentliche moderne Maßstab des ästhetischen Werts.«<sup>27</sup>

### **Friedrich Schlegel: *Über die Unverständlichkeit* (1800)**

»Der gesunde Menschenverstand, der sich so gern am Leitfaden der Etymologien, wenn sie sehr nahe liegen, orientieren mag, dürfte leicht auf die Vermutung geraten können, der Grund des Unverständlichen liege im Unverstand. Nun ist es ganz eigen an mir, daß ich den Unverstand durchaus nicht leiden kann, auch den Unverstand der Unverständigen, noch weniger aber den Unverstand der Verständigen.«<sup>28</sup>

»Alle höchsten Wahrheiten jeder Art sind durchaus trivial und eben darum ist nichts notwendiger als sie immer neu, und womöglich immer paradoxer auszudrücken, damit es nicht vergessen wird, daß sie noch da sind, und daß sie nie eigentlich ganz ausgesprochen werden können.«<sup>29</sup>

»Endlich die Ironie der Ironie. Im allgemeinen ist das wohl die gründlichste Ironie der Ironie, daß man sie doch eben auch überdrüssig wird, wenn sie uns überall und immer wieder geboten wird. Was wir aber hier zunächst unter Ironie der Ironie verstanden wissen wollen, das entsteht auf mehr als einem Wege. Wenn man ohne Ironie von der Ironie redet, wie es soeben der Fall war; wenn man mit Ironie von einer Ironie redet, ohne zu merken, daß man sich zu eben der Zeit in einer andren viel auffallenderen Ironie befindet; wenn man nicht wieder aus der Ironie herauskommen kann, wie es in diesem Versuch über die Unverständlichkeit zu sein scheint [...].«<sup>30</sup>

»Welche Götter werden uns von allen diesen Ironien erretten können? das einzige wäre, wenn sich eine Ironie fände, welche die Eigenschaft hätte, all jene großen und kleinen Ironien zu verschlucken und zu verschlingen, daß nichts mehr davon zu sehen wäre, und ich muß gestehen, daß ich eben dazu in der meinigen eine merkliche Disposition fühle. Aber auch das würde nur auf kurze Zeit helfen können. Ich fürchte, wenn ich anders, was das Schicksal in Winken zu sagen scheint, richtig verstehe, es würde bald eine neue Generation von kleinen Ironien entstehn: denn wahrlich die Gestirne deuten auf fantastisch. Und gesetzt es blieb auch während eines langen Zeitraums alles ruhig, so wäre doch nicht zu trauen.«<sup>31</sup>

»Mit der Ironie ist durchaus nicht zu scherzen.«<sup>32</sup>

---

<sup>24</sup> Anm. 10, S. 274.

<sup>25</sup> Anm. 10, S. 293.

<sup>26</sup> Anm. 10, S. 293.

<sup>27</sup> Anm. 10, S. 346.

<sup>28</sup> Friedrich Schlegel: *Über die Unverständlichkeit*. In: Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe. Herausgegeben von Ernst Behler unter Mitwirkung von Jean-Jacques Anstett und Hans Eichner. Zweiter Band. Erste Abteilung: Charakteristiken und Kritiken I (1796-1801). Herausgegeben und eingeleitet von Hans Eichner. München – Paderborn – Wien – Zürich 1967, S. 363-372, hier S. 363.

<sup>29</sup> Anm. 28, S. 366.

<sup>30</sup> Anm. 28, S. 369.

<sup>31</sup> Anm. 28, S. 369f.

<sup>32</sup> Anm. 28, S. 370.

## Romantik

---

»Aber ist denn die Unverständlichkeit etwas so durchaus Verwerfliches und Schlechtes? – Mich dünkt das Heil der Familien und der Nationen beruhet auf ihr; wenn mich nicht alles trägt, Staaten und Systeme, die künstlichsten Werke der Menschen, oft so künstlich, daß man die Weisheit des Schöpfers nicht genug darin bewundern kann. [...] Wahrlich, es würde euch bange werden, wenn die ganze Welt, wie ihr es fodert, einmal im Ernst durchaus verständlich würde. Und ist sie selbst diese unendliche Welt nicht durch den Verstand aus der Unverständlichkeit oder dem Chaos gebildet?«<sup>33</sup>

»Lange hat es gewetterleuchtet am Horizont der Poesie; [...]: bald aber wird der ganze Himmel in einer Flamme brennen und dann werden euch alle eure kleinen Blitzableiter nicht mehr helfen. Dann nimmt das neunzehnte Jahrhundert in der Tat seinen Anfang, und dann wird auch jenes kleine Rätsel von der Unverständlichkeit des Athenaeums gelöst sein. Welche Katastrophe! Dann wird es Leser geben die lesen können. Im neunzehnten Jahrhundert wird jeder die Fragmente mit vielem Behagen und Vergnügen in den Verdauungsstunden genießen können, und auch zu den härtesten unverdaulichsten keinen Nußknacker bedürfen. Im neunzehnten Jahrhundert wird jeder Mensch, jeder Leser die Lucinde unschuldig, die Genoveva protestantisch und die didaktischen Elegien von A.W. Schlegel fast gar zu leicht und durchsichtig finden.«<sup>34</sup>

»Schöneres gibt es nichts auf der Erde, als wenn Poesie und Musik in holder Eintracht zur Veredlung der Menschheit wirken.«<sup>35</sup>

### **J. W. Goethe: *Beherrigung* (1789)**

»Eines schickt sich nicht für alle,  
Sehe jeder wie er's treibe,  
Sehe jeder wo er bleibe,  
Und wer steht daß er nicht falle.«<sup>36</sup>

### **Friedrich Schlegel: *Über die Unverständlichkeit* (1800)**

»Mögen sie geläufig schwatzen,  
Was sie dennoch nie begreifen.  
Manche müssen irre schweifen,  
Viele Künstler werden platzen.  
Jeden Sommer fliegen Spatzen,  
Freuen sich am eignen Schalle:  
Reizte dies dir je die Galle?  
Laß sie alle selig spielen,  
Sorge du nur gut zu zielen,  
Und wer steht daß er nicht falle.«<sup>37</sup>

### **Friedrich Schlegel: *Fragmente zur Poesie und Literatur* (1804)**

»Alles was sich nicht selbst annihilirt, ist nicht frei und nichts werth.«<sup>38</sup>

---

<sup>33</sup> Anm. 28, S. 370f.

<sup>34</sup> Anm. 28, S. 371.

<sup>35</sup> Anm. 28, S. 371.

<sup>36</sup> Goethe, Johann Wolfgang: *Beherrigung*. In: Goethe, Johann Wolfgang: *Sämtliche Werke nach Epochen seines Schaffens*. Münchner Ausgabe. Herausgegeben von Karl Richter in Zusammenarbeit mit Herbert G. Göpfert, Norbert Miller und Gerhard Sauder. Band 2.1: *Erstes Weimarer Jahrzehnt. 1775-1786 1*. Herausgegeben von Hartmut Reinhardt. München - Wien 1987, S. 32f.

<sup>37</sup> Anm. 28, S. 372.

<sup>38</sup> Friedrich Schlegel: *Fragmente zur Poesie und Literatur*. In: *Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe*. Herausgegeben von Ernst Behler unter Mitwirkung von Jean-Jacques Anstett und Hans Eichner. Sechzehnter Band. Erster Teil. Mit Einleitung und Kommentar herausgegeben von Hans Eichner. München - Paderborn - Wien - Zürich 1981, S. 82.